



Abend =

Zeitung.

288.

Sonnabend, am 2. December 1837.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Reimer'schen Buchdruckerei in Grimma.

Verantw. Redacteur: E. S. Th. Winkler (Th. Ha.)

Frankreich's Gegenwart.

Aus Victor Hugo's „inneren Stimmen.“

Groß ist unsre Zeit und kräftig
Und von edlem Drang besetzt,
Der Gedanke zieht geschäftig
Als Gesandter durch die Welt;
Und der Arbeit Lärmgekreische,
Drin des Menschen Wort erklingt,
Mit dem göttlichen Geräusche
Heil'ger Schöpfung sich verschlingt!

Ueb'ral, in der Städte Schranken,
Wie am einsam freien Heerd,
Pängt der Mensch an dem Gedanken,
Der als Milch sein Blut genährt.
Aus des Marmorblocks Colosse,
Aus der Menge roh und wild
Meißelt die Idee, die große,
Eines Volkes Götterbild.

Die Schaffotte sind zerbrochen,
Und die Kerker sind verwaist,
Aufruhr hat sich still verkrochen,
Bessere Zeiten ahnt der Geist.
Völker haben ihr Entrüsten
Wie die Lava der Vulcan:
Beide müssen erst verwüsten;
Doch befruchten sie alsdann.

Dichter mit der mächt'gen Leier,
Scheitel, die ein Gott geweiht,
Leuchten ein Begeisterungsfeuer
Groß hinab in unsre Zeit.

Ja, die Kunst hat ihr Gefriede,
Wo die Seele freudig lauscht,
Dem Entzücken und dem Liebe,
Das aus heil'gen Quellen rauscht.

Stein an Stein muß sich erheben,
Sitte hat den Grund gelegt,
Zu befestigen das Leben,
Das vom Winde ward bewegt;
Und zwei Säulen der Belehrung
Hat der Geist neu aufgestellt:
Für das Alter die Verehrung,
Liebe für die Kinderwelt.

Pflicht, die Tochter der Gesetze,
Weilt bei uns in holder Raft,
Schmückt des Hauses erste Plätze
Als ein vielgeliebter Gast.
Selbst der Bettler, der im Schatten
Unsrer Borgebäude ruht,
Läßt des Herzens Haß ermatten
Und im Aug' des Reides Blut.

Nicht mehr pocht die strenge Wahrheit
An verschloss'ne Thüren an,
Freiheit hat das Wort und Klarheit
Die der Geist erfassen kann,
Weil er in Begebenheiten
Täglich lesend sich vertieft,
Und an allem neue Seiten
Und ein neues Deuten prüft.

Während ihr in euren Weisen
Dichter, träumend euch verzückt,
Wird die Welt durch Dampf und Eisen
Aus dem Schwerpunkt fortgerückt.

Der Erfindung mußten weichen
So Gewicht als Widerstand,
Die an ihre trägen Speichen
Sonst den Gang der Welt gebannt.

Die Materie muß sich fügen,
Vor des Menschen geist'ger Kraft
Sich als Selavin hinzuschmiegen:
Er erfindet, denkt und schafft.
Sein lebend'ger Hauch erschütteret
Alle Keime der Natur,
Wie der Hain im Winde zittert
Und die Aehre auf der Flur.

Alles wächst und wird bereichert,
Und es hat so Wort als That
Geisteskräfte aufgespeichert:
Schöne Zeit der großen Saat!
Und vom heitern Uferrande
Sieht der Mensch sein Leben ziehn,
Das als mächt'ger Strom die Lande
All' durchschreitet tief und kühn.

Doch in diesem Weiterschreiten,
Reich mit Ruhm und Glanz bedeckt,
In dem Thatendrang der Zeiten
Ist nur Eins, das mich erschreckt
Und mit stiller Angst durchdringt:
Deine Stimme ist's, o Herr,
Deven Echo schwächer klingen
Und verschwindet mehr und mehr.

Des dänischen Dichters Andersen Selbstbiographie.

(Schluß.)

Ich hatte immer gehört, daß man das ganze Jahr über dasjenige thue, was man am 1. Januar treibe; ich hoffte dem Schicksal eine Gunst abzurufen, wenn es mir gelänge an diesem Tage die Bühne zu betreten.

Während die Wagen lärmend durch die Straßen rollten, während Freunde und Verwandte einander glückwünschend begrüßten, schlich ich durch eine Hinterthür ins Theater und betrat die Bühne. Aber in diesem Augenblicke überwältigte mich das Bewußtseyn meines Elendes dergestalt, daß ich nicht fähig war mein Vorhaben auszuführen, ich vermochte nichts, als mich auf die Knie zu werfen und unter heißen Thränen ein Vaterunser zu beten.

Inzwischen nahm mein Schicksal eine günstigere Wendung, der alte Dichter Goldberg nahm sich meiner an; er schenkte mir den Ertrag einer kleinen Schrift, welche er kürzlich verfaßt hatte, er veranlaßte mich, belehrende Bücher zu lesen, und mich mit der Feder zu versuchen. Meine Elementarbildung war höchst mangelhaft,

selbst die grammatischen Regeln meiner Sprache waren mir völlig fremd. Ich schrieb ein Trauerspiel, welches Goldberg, nachdem er es gelesen, mit einem Federstrich vernichtete. Ich begann sogleich eine neue Arbeit, und schon nach acht Tagen überreichte ich diese der Theaterdirection. Collin, der Director, beschied mich einige Zeit darauf zu sich, um mir zu eröffnen, daß mein Trauerspiel sich zwar nicht zur Aufführung eigne, aber einige Anlagen verrathe, zu deren Ausbildung er mir eine Freistelle in dem Gymnasium einer kleinen Stadt verschafft habe.

Von dieser Zeit an ging ich mit Ernst an meinen Beruf, ich begann den Grund zu dem Gebäude meiner Zukunft zu legen, indem ich mir die hierzu nöthigen Vorkenntnisse aneignete. Es war hohe Zeit mein Ziel mit festeren Schritten zu verfolgen, ich begriff das, und drückte Collin meine Dankbarkeit dafür mit den herzlichsten Worten aus.

Die Zeit, welche ich in dieser Schule verlebte, lastet selbst noch in der Erinnerung schwerer als jede andere auf meinem Herzen, nie duldete, nie weinte ich mehr als dort. Erst mit dem 19. Jahre begann ich meine Studien, während alle meine Mitschüler höchstens 10 Jahre zählten, sie konnten mir daher weder Gefährten noch Freunde seyn. Der Rector schien besonderes Vergnügen daran zu finden, mir zu jeder Stunde das drückende Gefühl meiner Armuth und Verlassenheit fühlbar zu machen. Der Himmel möge ihm die Grausamkeit verzeihen, mit welcher er die Waise mißhandelte, die das Schicksal seiner Willkühr anheim gegeben hatte; ich habe sie ihm längst vergeben. Ohne Groll oder Haß gedenke ich seiner, obgleich er mehr gethan, als ich für möglich gehalten, denn er brachte mich dahin, daß ich mich nach jenen Wintertagen zurücksehnte, wo ich monatlich 1½ Thaler einnahm, und dabei weder Feuer mich zu erwärmen, noch Kleider um mich zu bedecken hatte.

Meine schweren Lehrjahre nahen sich ihrem Ende, ich bestand meine Prüfung genügend, und bezog die Universität zu Copenhagen, wo ich als ein fleißiger Schüler betrachtet wurde. Einige meiner kleinen Dichtungen fanden eine günstige Aufnahme; mehrere bedeutende Männer nahmen sich meiner an, und verschafften mir Zutritt in die angesehensten Häuser.

Meine Studien betrieb ich jetzt mit Lust und Ruhe; ich wußte zwar noch nicht, zu welchem Ziele sie mich führen würden, aber ich folgte dem Orange mich zu belehren.

Dehlenschläger, Dersted und Ingemann empfahlen mich der Gnade des Königs, durch ihre Verwendung erhielt ich ein Reisestipendium. In den Jahren 1833 und

1834 besuchte ich Deutschland, die Schweiz, Frankreich und Italien, wo ich Gelegenheit fand, die Sprachen, Sitten und Dichtungen dieser Länder kennen zu lernen.

Jetzt lebe ich ruhig als Bürger von Copenhagen; ich habe weder Gehalt noch Anstellung, aber ich schreibe fleißig in einer wenig bekannten Sprache für ein kleines Publikum, doch bezahlt der Buchhändler Reigel meine Schriften pünktlich. So oft ich die freundlichen weißen Vorhänge betrachte, welche mein Zimmer am Nyhaven schmücken, oder die Bücher, welche mich umgeben, dünke ich mich reicher als ein Fürst, und segne dankbar die Vorsehung für die Wege, auf denen sie mich zu meinem Ziele geführt hat.

Mannigfaltigkeiten aus der Nähe und Ferne.

Die Taufnamen.

Es ist bemerkenswerth, daß man bei allen Völkern Festgebräuche findet, unter welchen man den Neugeborenen den Namen beilegte, den sie durch ihr ganzes Leben tragen sollten, so wie, daß sich der Aberglaube fast überall in die Wahl dieser Namen mischte. Die Viesländer tauschten heimlich ihre Kinder zum zweitenmale, wenn sie in den ersten sechs Wochen nach der Geburt krank wurden. In diesem Falle geben sie ihnen einen andern Namen, weil sie glaubten, ihre Krankheit komme von dem bösen Einflusse des erstern her.

Die Pottentotten geben ihren Kindern die Namen Dohse, Löwe, Kof u. s. w. und glauben, das Kind müsse mit der Haupteigenschaft des Thieres begabt werden, dessen Namen es trägt.

Die Lappländer sind zufrieden, wenn sie ihren Söhnen den Namen eines ihrer heidnischen Vorfahren geben können, und glauben er werde ihnen Glück bringen, weil sie überzeugt sind, daß ehemals die Menschen mehr Muth und Kraft besaßen als heutzutage.

Die Irländer geben niemals einem Kinde den Namen seines Vaters oder von sonst Jemand aus der Familie, denn sie glauben, derjenige dessen Namen das Kind erhält, müsse sogleich sterben. Bei uns hingegen

liebt man es, den Neugeborenen den Vornamen eines Verwandten, Freundes oder Wohlthäters tragen zu lassen, und man scheint darauf hinzudeuten, das Kind werde einst in der Familie oder dem Freundeskreise das Andenken einer theuern Person fortpflanzen, wenn diese vielleicht schon in ein anderes Leben hinüber geschlummert ist.

Feuilleton.

Johannes Minckwitz. — Dr. Minckwitz ist nun von seiner italienischen Reise retourirt und domizilirt wieder in Leipzig. Der Verleger des Briefwechsels zwischen Platen und Minckwitz, Herr Ed. Kummer, hat die Kosten getragen. Minckwitz hat unterwegs vieles auf Platen Bezügliche gesammelt, auch Reliquien von Platen selbst mitgebracht, worüber nächstens Minckwitz selbst specieller berichten wird. Platens Freunde in Italien, deren Namen aus dessen Gedichten bekannt, haben den Dr. Minckwitz sehr ehrenvoll empfangen. Derselbe besitzt aus Platens Nachlasse noch einen Cyclus herrlicher Poetenlieder, in Form und Gedanken gleich ausgezeichnet; nur ist zu ihrer Publikation die Zeit noch nicht da. Fr. Rückert hat sich in seinem jüngst edirten „Erlanger Musenalmanach“ (mit Beiträgen von Heinrich Puchta und Anderen) über Platen sehr merkwürdig geäußert. — Zu seinem Heile möchten wir dem Dr. Minckwitz nur anrathen, seine stabile Idee — Alles Platen'sche zu vergöttern — zu modificiren, auch seine satirische Feder ruhen zu lassen. Beruf und Talent, und zwar eminentes, scheint Minckwitz nur als Uebersetzer zu haben; und wenn er z. B. den Pindar, Aeschylus und andere Classiker so klassisch übersetzen wollte, wie er es könnte und wie Platen selbst übersetzt haben würde: so wär' er in der Sphäre, wo ihm allein Lorbeeren zu holen sind.

Petition. — Es wäre wünschenswerth, daß sich die Herren Cotta und Heyder zusammen verständigten, statt der getrennt angekündigten Hauptausgaben der in beider Verlage erschienenen Schriften von Platen, sich zu einer ungetheilten Gesamtausgabe zu vereinen.

F. d. D. r. a. f. o.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Stuttgart.

(Fortsetzung.)

Freilich ist eben keiner der hiesigen Plätze zur Aufnahme des Schiller-Denkmal's einladend. Sie sind meistens klein und von ziemlich cynischem Aussehen, ein Fingerzeig auf die Aesthetik unserer Polizeiverwaltung, die sich schwerlich nach Sulzer und Platner oder den Neueren gebildet

haben mag. Doch soll jetzt, wie es neuerdings heißt, auf dem Friedrichsplatz das Denkmal aufgestellt werden. Bei der größten Billigkeit, mit der man nur immer die Handlungsweise des Schillercomité's beurtheilen mag, kann man doch nicht umhin, hinsichtlich der Anordnungen, die es in diesem Punkte schon getroffen und nicht getroffen hat, ihm lebhaftere Vorwürfe zu machen.

Zuerst kaufte man nämlich in der Nähe der nach Karlsruhe führenden hügeligen Landstraße, die man auf dem nächsten Punkte vorzugsweise die „Galgenstaige“ nennt, wo-

selbst früher Verbrecher den Tod durch Henkershand empfangen, und welche des Sommers wegen des auf ihr in Folge der starken Communication immer aufgerüttelten Staubes von keinem Fußgänger anständig betreten werden kann — hier schon hatte das Schillercomité früher einen Platz angekauft, um das Schiller'sche Denkmal darauf aufzupflanzen!! Die öffentliche Meinung aber sprach sich gegen diese seltsame Intention gleich so heftig und sarkastisch aus, daß man dieselbe wieder gleich bald fahren lassen mußte. Hierauf blieb es bis diesen Augenblick unentschieden, wohin das Denkmal locirt werden solle. Ohne aber in diesem Punkte Gewißheit zu haben, ja neben vielen ridiculen Debatten dieselbe zu erhalten, wurde das Einsammlungswert auf allen Seiten in einer Weise fortgesetzt, die ein fast aschgraues bettelhaftes Colorit gewann und hauptsächlich die vorherrschende Meinung der hiesigen Stadt selbst zum größten Segner hatte.

Im Ganzen dauert die Geschichte jetzt fast zehn Jahre. Das Ausland, welches in den Hauptpartien wenigstens den Verlauf derselben kennt, mag einen schmeichelhaften Begriff von den Württembergern und dann ungerechterweise von der gesammten deutschen Nation bekommen, die an diesem lahmen Gange der Angelegenheit nicht die geringste Schuld tragen kann. Was die Nation für ihren beliebtesten Dichter zu thun vermochte, das hat sie zur rechten Zeit nach Kräften gethan. Mit Begeisterung legte sie ihre Opfer zum Gedeihen eines Unternehmens nieder, mit welchem Deutschland eine alte Schuld gegen eine seiner schönsten Dichterseelen abtragen, und indem es dies that, sich selbst mit Ehrenkränzen umflechten wollte. Für nichts waren die Gemüther in neuerer Zeit in so lebendiger und allgemeiner Sympathie entflammt, wie für das Denkmal Schillers, aber auch noch nie waren vielleicht die Erwartungen und die Wünsche der Nation länger und wenigstens scheinbar unverzeihlicher hingehalten worden, als in diesem Betreff. Selbst das Schiller-Album, das schon vor zwei Jahren erscheinen sollte, wird erst im nächsten Monate, wie man vernimmt, zu Ende gedeihen. Man möge uns nicht, um unsere Vorwürfe zu entkräften, entgegenhalten, daß bisher ein großer Unstern über Thorwaldsen's Arbeit gewaltet und daß hierin der eigentliche Grund der langen Verzögerung liege. Denn wo wolltet Ihr, wenn Ihr auch schon in diesem Momente das Denkmal besäset, seine Aufstellung bewerkstelligen? Habt Ihr nach dem Verlaufe von einem ganzen Decennium und nach vielen unnützen Debatten über den rechten und passenden Platz Euch verständigen können?

Widerwärtig ist zugleich der Kampf des Marbacher Schillervereins mit dem hiesigen, welcher ersterer dem letztern aus mehreren nicht untriftigen Gründen den Vorzug streitig machen möchte. Endlich hat derselbe zur Errichtung eines besondern Schillerdenkmals sich constituirt und muthet dem Vaterlande zu, eine Beisteuer in zweiter Auflage zu entrichten. Kein Wunder, wenn man nachgerade ärgerlich wird und von der Geschichte nichts mehr wissen will. Jedenfalls haben wir uns in dieser Angelegenheit nach dem hier bloß Angeedeuteten — weil dessen Ausführung sehr unangenehm für Personen hätte ausfallen mögen — in mehr denn Einer Hinsicht gegenüber dem Auslande blamirt.

Ein wackerer hiesiger Künstler, Namens Kauffmann, dessen Talent jedoch in der Armuth des hiesigen Kunstsinnes unterzugehen droht, beschäftigt sich mit der Ausführung eines Schillerkopfes in colossaler Form, dem wir zur Vollendung eine günstige Sonne von Herzen gönnen. —

Bevor ich zu Mittheilungen anderer Betreffs übergehe, muß ich eines Symptoms von culturhistorischem Belange erwähnen, das gar wohl die Kenntnißnahme von Deutschland verdient. Ich meine die in der hiesigen Stadt seit geraumer Zeit oft wiederkehrenden Diebstähle und grobe Sittenlosigkeit anderer Art, die auf eine ziemliche Verwilderung eines

Theils der unteren Stände und namentlich des sogenannten arbeitenden Volkes schließen lassen.

Es vergeht selten ein Monat, in welchem nicht größere Diebstähle das Publikum beunruhigen, ja am Schlusse des abgelaufenen Jahres und beim Beginn des gegenwärtigen waren sie so an der Tagesordnung, und wurden zuweilen mit solcher Virtuosität verübt, daß sie allgemeines Erstaunen hervorbrachten. Nur mit der Hand eines Tausendkünstlers wie Philadelphia, so mochte man glauben, könnten einige dieser feinen Stückchen verübt worden seyn. Die Polizei vermochte unter zehn Fällen kaum in einem den Thäter zu constatiren, ja vor den Augen der Polizei selbst wurden einige Male die frechsten Diebstähle verübt.

Noch jüngst wurden einem hiesigen Gelehrten am hellen Tage 400 Gulden gestohlen, und obschon dies vielleicht ein Leichtes gewesen ist, so zeigt die That doch nicht minder von tiefer Frechheit und Verworfenheit.

Fälle anderer Art gehören auch einem andern Kapitel der angeführten Verworfenheit an. Wir können diese Fakta nicht anders nennen. Jüngst trachtete nämlich der Sohn eines hiesigen Weinwirths nach dem Tode seines Vaters, weil dieser nicht mehr hinreichendes Geld für die Depensen seines lüderlichen Sohnes herschießen konnte und wollte. Nur durch einen Zufall wurde die ungeheuerliche Intention während der Ausführung vereitelt. Auf dem Lande kommen ähnliche Fälle trotz des Pietismus und Mysticismus nicht selten vor. Man fragt billig: Wo ruht die Wurzel dieses Uebels? Einige werden auf die Schulen verweisen, um die Grundursachen desselben zu deduciren, die Andern nach der Erziehung im elterlichen Hause selbst. Wir aber glauben, es ist die zunehmende Armuth des wahren religiösen Glaubens, welche solche Erscheinungen erzeugt, die zwar in ihrer äußern Gestalt zu allen Zeiten vorhanden gewesen, aber auch immer andere Motive und innere Zwecke gehabt haben.

Bei reinern Begriffen von Ehre und einem mehr geläuterten religiösen Glauben würden auch keine Erscheinungen der Art mehr vorkommen, wie sie fast allwöchentlich auf unserer Landesuniversität Tübingen beobachtet werden können, und noch jüngst auch das Leben eines jungen Officiers in Ulm tragisch geendet haben. In der gedachten Universitätsstadt nämlich nimmt das Duellunwesen, anstatt durch die neuerlichen energischen Maßregeln der Regierung gelähmt zu werden, vielmehr zu, mit Consequenzen, die das bleibende Unglück manches Jünglings creiren. In Ulm aber schossen sich noch kürzlich zwei junge Officiere, Söhne angesehener Familien wegen wahrhafter Pappalien, und der Eine von ihnen blieb auf dem Kampfplatze. Wenn sich die Bravour unserer jüngern Generation in solchen Thaten manifestirt, dann möge die Nachwelt zwischen den Qualitäten der Neuzeit und der alten richten. Doch gewiß und in Wahrheit — es steckt so viel Tolles, Widersinniges und Kleinliches in unserer phosphorirenden und nicht selten forcirten Genialität, daß die Urtheile unserer Nachkommen und der vernünftigen Gegenwart nicht lange ungewiß und schwankend seyn können! —

In gesellschaftlicher Beziehung hat sich bei uns seit Langem nichts von hervorragender Bedeutung begeben; wenn Sie anders die jüngste Anwesenheit des Walzerkönigs Strauß aus Wien nicht als ein Ereigniß von Bedeutung gelten lassen wollen. Den Herrn Strauß führte seine wiederholte Reise nach Paris und Brüssel, in welchen beiden Hauptstädten er vor zwei Jahren eine ergiebige Ernte gemacht, die alte Route, und so ward uns das Vergnügen zu Theil, ihn noch einmal zu hören.

Hatte er uns aber vor zwei Jahren mit einem unerfüllten Versprechen verlassen, nämlich einen großen Ball für unsere tanzlustige Damenwelt zu arrangiren, so war er jetzt um so mehr bemüht, sein altes Versprechen gut zu machen.

(Beschluß folgt.)